

sehen, daß das Stück trotz seiner ungewöhnlichen Größe keine Verletzungen aufweist, wenn man von einer geringfügigen Kerbe an der Schneide absieht, die sicher erst durch Auslaugung einer weicheren Gesteinslage entstanden ist.

Das Beil kann trotz seiner Abweichungen in den Abmessungen von schon bekannten Vertretern dieses Typs zur Gruppe der in Süd- und Südwestdeutschland häufiger auftretenden spitznackigen Beile gerechnet werden, die jedoch noch nicht eindeutig kulturell einzugliedern sind. Es spricht vieles dafür, sie der Michelsberger Gruppe zuzuweisen, deren Ausstrahlungen aus dem Heimatgebiet im südwestdeutschen Raum nach Norden in den letzten Jahren immer mehr herausgearbeitet werden konnten.

W. Nowothnig

Drei Glockenbecher von Westertimke, Kr. Bremervörde

Mit einer Abbildung

Vor einiger Zeit wurde durch Herrn Rektor Jung, Tarmstedt, der Fund von drei Glockenbechern an der Gemeindegrenze Tarmstedt-Westertimke (M.Bl. Kirchtimke Nr. 2720, R 35 07570, H 59 00050) bekannt. Die Gefäße wurden beim Sandabfahren gefunden und durch Kinder der Schule Tarmstedt übergeben. Abgesehen davon, daß die Funde unmittelbar im gewachsenen Boden, ohne Hügelaufschüttung, gelegen haben sollen, waren keine weiteren Einzelheiten über die Fundumstände mehr zu ermitteln.

Becher 1. Das Gefäß ist vollständig erhalten, hat die typische gedrungene Glockenbecherform mit der größten Bauchweite kurz über der breiten Standfläche und wurde in schräger Wulsttechnik aufgebaut. Der fein geschlämmte, mausgraue Ton ist mit nur ganz vereinzelt vorkommenden groben Quarzsandkörnern gemagert. Innen und außen ist der Ton mit einem dünnen braun- bis ziegelroten Überfang geglättet. Die Verzierung des Gefäßes besteht aus vier waagrecht umlaufenden, gefüllten Zonenbändern, die mit entsprechenden Leerzonen abwechseln. Die Zonenbänder sind mit schrägen, spitzwinklig gegeneinander liegenden Zahnstock-Stempelreihen ausgefüllt (Abb. 1 a).

Becher 2. Das Gefäß besitzt fast die gleiche Grundform wie Becher 1. Das Profil ist jedoch ein wenig stärker S-förmig geschwungen, und die größte Bauchweite ist um 1 cm höher verlagert. Tonsubstanz, Aufbautechnik und Farbe entsprechen denen des ersten Bechers. Der Rand ist nicht mehr erhalten; Verzierungen fehlen (Abb. 1 b).

Becher 3. Leider sind nur einige Scherben des Bauchteiles mit Halsansatz vorhanden. Trotzdem kann die gleiche Grundform wie bei den vorher beschriebenen Bechern als feststehend angenommen werden. Auch die Zusammensetzung des Tones sowie der Gefäßaufbau in schräger Wulsttechnik und die Farbe gleichen wiederum den anderen Gefäßen. Die Zonenbänder mit Zahnstock-Stempeln sind an den oberen und unteren Linien noch zusätzlich

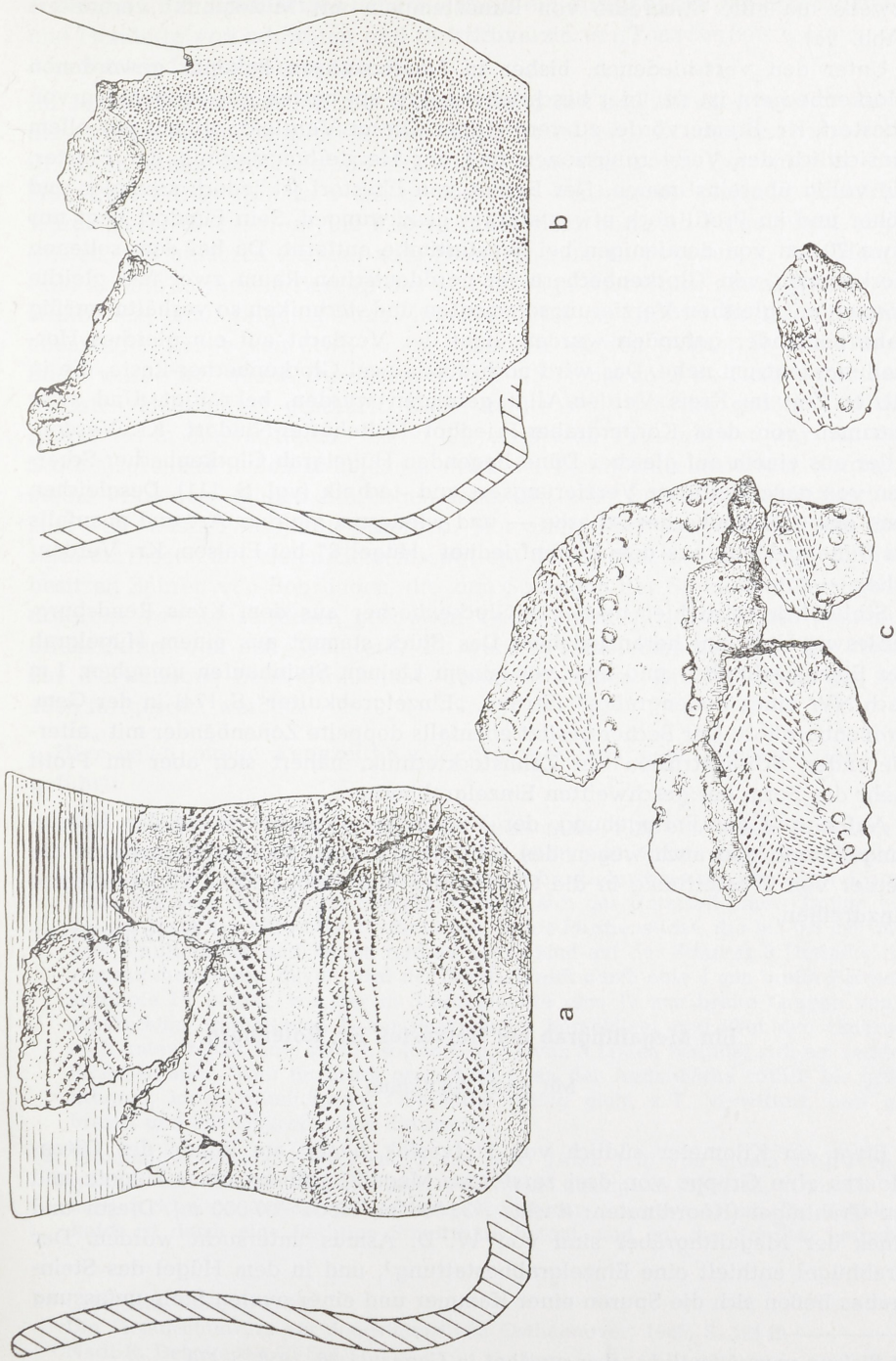


Abb. 1 Glockenbecher von Westertimke, Kr. Bremervörde
 $\frac{2}{3}$ nat. Größe Zeichnung: Grindel

jeweils um eine Stichreihe von Rundstempeln mit Mittelpunkt verbreitert (Abb. 1 c).

Unter den verschiedenen, bisher in Niedersachsen bekannt gewordenen Glockenbechern ist der hier beschriebene Typ am besten mit demjenigen von Ehestorf, Kr. Bremervörde, zu vergleichen. Dieser Vergleich stimmt vor allem hinsichtlich der Verzierungszonen und der Herstellungstechnik der Muster, die völlig übereinstimmen. Der Becher von Ehestorf ist jedoch schmaler und höher und im Profil noch etwas stärker geschwungen. Sein Fundort liegt nur etwa 20 km von demjenigen bei Westertimke entfernt. Da bei dem seltenen Vorkommen von Glockenbechern im norddeutschen Raum zwei fast gleiche Formen mit gleichen Verzierungselementen und -techniken so verhältnismäßig nahe beinander gefunden wurden, liegt der Verdacht auf ein gleiches Herstellungszentrum nahe. Das wird noch durch zwei Glockenbecher-Reste, die in letzter Zeit im Kreis Verden/Aller gefunden wurden, bekräftigt. Und zwar stammen von dem Körpergräber-Friedhof Holtebüttel-Nindorf, Kr. Verden/Aller aus einem auf gleicher Düne liegenden Hügelgrab Glockenbecher-Scherben von ganz ähnlicher Verzierungsart und -technik (vgl. S. 111). Desgleichen kam eine Glockenbecher-Scherbe — und wiederum gleicher Art und ebenfalls im Dünengelände aus dem Urnenfriedhof „Hügel 8“ bei Etelsen, Kr. Verden/Aller — zutage.

Schließlich wäre hier noch ein Glockenbecher aus dem Kreis Rendsburg, Schleswig-Holstein, heranzuziehen. Das Stück stammt aus einem Hügelgrab der Einzelgrabkultur und lag „von einem kleinen Steinhaufen umgeben, 1 m nach NW eines Bodengrabes“ (Struve, „Einzelgrabkultur“ S. 174) in der Gem. Großenbornholt. Der Becher besitzt ebenfalls doppelte Zonenbänder mit „alternierenden Schrägstrichen“ in Zahnstocktechnik, nähert sich aber im Profil mehr der Form der geschweiften Einzelgrabbecher.

Auf Grund der Formgebung, der Verzierungselemente sowie der Verzierungstechnik und auch wegen des rötlich-rotbraunen Farbüberzuges sind die Becher von Westertimke in die Gruppe der westeuropäischen Glockenbecher einzureihen.

J. Deichmüller

Ein Megalithgrab bei Helvesiek Kr. Rotenburg

Mit einer Abbildung

Etwa ein Kilometer südlich von Helvesiek liegen am Rande des Otten-Moores eine Gruppe von drei zerstörten Megalithgräbern unter Hügeln und ein Grabhügel (Koordinaten: Rechts ³⁵33 000 m, Hoch ⁵⁸97 000 m). Dieser und eines der Megalithgräber sind von W. D. Asmus untersucht worden. Der Grabhügel enthielt eine Einzelgrabbestattung¹, und in dem Hügel des Steingrabes ließen sich die Spuren einer Kammer und einer ovalen Steinumfassung

¹ Bislang unveröffentlicht, aber erwähnt in *Germania* 36, 1958, S. 170.